

Verbotene Liebe

MARIE
LOUISE
FISCHER



 SAGA
EGMONT

„Ein Mann?“

Sabine lächelte sarkastisch. „Gratuliere! Du hast mein Problem auf den einfachsten aller Nenner gebracht!“

„Ach, jetzt verstehe ich! Es ist also meine Schuld, daß du noch nicht den richtigen gefunden hast?“

„Genau. Denn du gibst mir gar keine Gelegenheit, mich umzuschauen. Als ich neulich zu Trudis Geburtstagsparty wollte, bekamst du wieder deine berühmte Migräne ...“

„Willst du mir etwa auch darauf einen Vorwurf machen?“

„Nein! Ich behaupte ja nicht, daß du Theater spielst. Ich versuche dir nur klarzumachen, daß es so einfach nicht weitergeht. Ich will endlich mein eigenes Leben leben! Nicht immer deine vorwurfsvollen Fragen hören. Nicht immer um Erlaubnis bitten müssen, wenn ich etwas unternehmen will!“

Frau Kortner trat näher. „Nun, wenn es nur das ist, Sabine, ich verspreche dir ...“

„Versprich doch nichts, was du nicht halten kannst! Du wirst dich nie ändern. Ich verlange das auch gar nicht. Laß mich fort, Mutti! Laß uns auseinandergehen ohne Groll und ohne Feindschaft.“

„Soll ich etwa tatenlos zusehen, wie du mit offenen Augen in dein Unglück rennst? Wer ist dieser Mann überhaupt?“

„Ach, Mutti, es geht jetzt doch gar nicht um einen Mann!“

„Mach mir doch nichts vor, Kind! Jemand muß dich gegen mich aufgehetzt haben. Wer? Erzähl mir alles! Ich habe ein besseres Urteilsvermögen als du.“

Sabine legte beide Hände auf die mageren Schultern der Mutter, schüttelte sie leicht.

„Mutti! Kannst du denn nicht begreifen, daß ich mein eigenes Leben leben, meine eigenen Erfahrungen machen, meine eigenen Enttäuschungen durchstehen will?“

Frau Kortners blaßblaue Augen füllten sich mit Tränen. „Ich will dich doch nur behüten ...“

„Ja, das weiß ich. Aber versteh endlich, daß ich nicht mehr behütet sein will!“

Frau Kortner lächelte schwach. „Ich glaube, es war gut, daß wir uns einmal richtig ausgesprochen haben, Kind. Ich hatte ja keine Ahnung von alledem, was in deinem kleinen Kopf herumspukt. Aber nun sei brav, pack deinen Koffer wieder aus ...“ Sabine wurde von zwiespältigen Gefühlen hin- und hergerissen. Sie ärgerte sich, daß sie sich überhaupt auf eine Auseinandersetzung mit der Mutter eingelassen hatte, anstatt einfach die Wohnung zu verlassen. Jetzt hatte sie sich ihren Zorn von der Seele geredet, ihre Empörung war verraucht. Jetzt wäre es ihr unnatürlich erschienen, den Wunsch der Mutter nach Versöhnung abzuschlagen. Andererseits fühlte sie sich sogar erleichtert. Es wäre ihr doch sehr schwer gefallen, die Geborgenheit ihres Heims zu verlassen und sich mitten in der Nacht ein Zimmer zu suchen. Wo denn?

„Ich verspreche dir“, sagte Frau Kortner und wischte sich die Tränen aus dem Gesicht, „von nun an darfst du tun und lassen, was du willst. Du hast ja recht, schließlich bist du

erwachsen. Du brauchst mir auch kein Wort über den Mann zu erzählen, wenn du nicht willst.“ Fast im gleichen Atemzug fügte sie hinzu: „Wie heißt er eigentlich?“

Sabine mußte wider Willen lächeln. „Ach, Mutti, du bist unverbesserlich!“ Sie schloß ihre Mutter zärtlich in die Arme. Und sie konnte es nicht länger zurückhalten, „Mutti, ich bin verliebt! Richtig verliebt!“

„Sabine, mein Kind!“ mahnte die Mutter. „Ich bitte dich, wirf dich nicht weg ... an einen Mann!“

Peter Hartmann fuhr vorsichtig, wenn auch mit überhöhtem Tempo, durch die nächtlichen Straßen Münchens. Sein Herz und seine Gedanken waren bei Sabine. Er spürte noch das Glücksgefühl des ersten Kusses vor ihrer Haustür. Er glaubte noch die Wärme ihres jungen Körpers zu fühlen.

Er sah sie vor sich, die biegsame, schmale Gestalt, das stille helle Gesicht mit den großen blauen Augen. O Sabine! Ich liebe dich ...

Er hätte es herausschreien können. Sein Herz lief über von Glück.

Die Reifen seines Porsche quietschten empört, als Peter ihn mit einer übermütigen Bewegung um die Ecke riß, in die Widenmayerstraße hinein.

Der Wagen schoß vorwärts, etwa zweihundert Meter weit. Plötzlich trat Peter mit aller Kraft auf die Bremse. Die Reifen schrien auf ...

Fast wäre er in einen unbeleuchteten uralten BMW hineingefahren, Peter starrte verblüfft durch die Windschutzscheibe. Und im nächsten Augenblick schon sah er sich von einer Schar grölender Burschen umringt.

„Unser verlorener Sohn!“

Peter holte erst mal tief Luft, ehe er sprach. „Ihr seid wohl verrückt geworden! Macht hier nicht solch einen Krach! Mitten in der Nacht ...“

Die Burschen schlugen ihm lachend auf die Schultern. Es waren Freunde von Peter, Freunde aus dem Tennisclub.

„Mensch, alter Junge!“ schrie Udo, der überall das große Wort führte. „Seit ’ner Viertelstunde stehen wir vor deiner Tür wie verliebte Troubadoure.“

Peter hielt sich lachend die Ohren zu. „Schreit doch nicht so!“

„Wir wollen noch feiern!“ erklärte Udo lautstark. „Stell dir vor ...“

„... ich werde Vater“, schaltete sich ein hagerer rotblonder Jüngling ein. Peter kannte ihn, den Sohn eines Generaldirektors, nur flüchtig.

„Maxl, unser Schwerenöter, wird Vater!“ Udo hieb dem Rotblonden kräftig ins Kreuz. „Seit vier Wochen verheiratet und schon Vater!“

„Na, ja“, sagte Maxl kleinlaut. „Susi und ich haben es schon etwas früher gewußt.“

„Macht nichts!“ Udo drängte die Freunde zu seinem BMW-Dixie. „Man soll die Feste feiern, wie sie fallen ... Los, wir fahren alle mit meiner rollenden Gartenlaube!“

Peter griff nach der Aktentasche mit den Unterlagen. „Ich muß das erst raufbringen.“ Er

stieg aus.

„Aber wehe dir, du kommst nicht wieder runter!“ Udo lachte. Peter kam. Oben, in seinem Junggesellen-Appartement, hatte er sekundenlang überlegt, ob er nicht tasächlich die Freunde versetzen sollte. Er wäre viel lieber allein geblieben mit seiner Sehnsucht nach Sabine ... Doch Peter befürchtete, daß die vier Burschen keine Ruhe geben würden.

„Aber nicht lange“, sagte er, als er sich in das alte Gefährt zwängte. „Ich muß morgen früh raus.“

Sie fuhren zum Tennisclub. In der Bar des Clubhauses war noch Hochbetrieb. Die fünf Freunde setzten sich an einen runden Tisch, und Udo grölte: „Eine Runde Whisky! Maxl zahlt heute alles!“

Ein fröhliches Gelage begann. Langsam fand auch Peter seine gute Laune wieder. „Prost!“ rief er plötzlich aus. „Auf die Mädchen, die wir lieben!“

Plötzlich fühlte er einen weichen, warmen Arm, der sich um seinen Hals legte. „Und auf die Männer, die wir lieben“, hauchte eine rauhe vibrierende Stimme.

Peter drehte sich überrascht um. Er sah in das schöne, sorgfältig geschminkte Gesicht von Gisela Schneider.

Sie lachte ihr girrendes aufreizendes Lachen und trank aus einem flachen Champagnerglas. „Speziell auf unseren verlorenen Sohn.“

Peter fand endlich seine Sprache wieder. „Was soll der Quatsch eigentlich? Auch Udo hat schon vom verlorenen Sohn gefaselt.“

„Ach, du weißt es noch gar nicht?“ Gisela ließ sich auf den freien Stuhl neben ihm nieder, schwang die langen Beine übereinander und strich ihr dünnes Seidenkleid glatt. „Deine Mutter hat bei mir angerufen und nach dir gefragt. Du seist spurlos verschwunden, hat sie gesagt ...“

Sie trank und sah Peter über das Champagnerglas hinweg an. Die Augen unter den langen getuschten Wimpern schimmerten grünlich. „Ich habe in ganz München nach dir gesucht. Per Telefon. Dann bin ich hierher gefahren.“

„Nett von dir“, sagte Peter kühl. „Aber deine Sorge war ganz unnötig.“

„Peter ... Gisela verschluckte, was sie sagen wollte. Sie richtete sich auf und preßte die Lippen zusammen. „Hast du eine Zigarette für mich?“ fragte sie unvermittelt.

Peter zog ein zerknittertes Päckchen aus der Jackentasche. Gisela griff mit ihren manikürten Fingern nach einer der schwarzen Zigaretten und sah Peter erwartungsvoll an.

„Ach ja, Feuer ... Entschuldigung!“ Er suchte nach seinem Feuerzeug, bis ihm einfiel, daß es auf einem Mauervorsprung im Fahrstuhlschacht des alten Bürohauses stand. In dem Haus, wo er und Sabine im Fahrstuhl steckengeblieben waren und wo ihre wundervolle Liebe begonnen hatte.

Peter lächelte versonnen. „Tut mir leid, Gisela ...“

Sie warf die Zigarette auf den Tisch. Die Freunde hatten sich inzwischen an die Bar zurückgezogen, wo Charly, der Mixer, jetzt alle Hände voll zu tun hatte.

„Tanz mit mir“, sagte Gisela in flehendem und doch fast befehlendem Ton.

Peter zögerte. Er spürte einen bohrenden Unwillen, aber er wußte, er konnte Gisela keinen Korb geben. „Wenn du willst“, sagte er knapp und stand auf.

Sie tanzten nach einer Bluesmelodie. Giselas schlanker, doch wohlgeformter Körper drängte sich vom ersten Takt an fest gegen Peter. Seine Hände lagen um ihre Taille, als berührten sie glühendes Eisen.

Was für ein Unterschied, dachte Peter. Diese ekelhafte Routine eines verwöhnten Partygirls ... Und dagegen die unverdorbene Natürlichkeit von Sabine ...

„Bitte, sei mir nicht böse“, sagte er, als die Platte zu Ende war. „Ich möchte nach Hause. Ich bin müde.“

„Nimm mich mit“, sagte Gisela und ließ ihre warmen, nackten Arme um seinen Hals.

„Ich bin ohne Wagen hier.“

„Dann nehmen wir ein Taxi.“ Gisela legte all ihren verführerischen Charme in ihr Lächeln. Wortlos ging Peter. Gisela holte ihren Mantel und ihre Handtasche und lief ihm hinterher.

Sie mußten bis zum Taxistand an der nächsten Ecke laufen. Gisela hakte sich bei Peter ein und schmiegte sich eng an ihn. Als sie im Taxi saßen, sagte Peter zu dem Chauffeur: „Erst zur Mauerkircherstraße.“

„Dummkopf!“ zischte Gisela leise. „Das wirst du noch bereuen!“

Peter blieb ungerührt. Er sprach kein Wort, bis der Wagen vor dem prunkvollen Haus des Architekten Schneider hielt. Erst als Gisela hastig ausstieg, sagte er mechanisch: „Auf Wiedersehen ...“ Doch, das schöne Mädchen stöckelte grußlos und zornbebend davon.

„Jetzt zur Widenmayerstraße“, sagte Peter. Hier, in einem der hohen alten Häuser, befand sich das kleine geschmackvoll eingerichtete Junggesellen-Appartement, das er seit fast einem Jahr bewohnte. Er kam eigentlich nur noch an Wochenenden in das Haus seiner Eltern.

In dieser Nacht träumte Peter von Sabine. Und der erste Gedanke am nächsten Morgen hieß auch. Sabine ...

Er wusch sich, rasierte sich und zog sich an. Dann stieg er in seinen Porsche, um, wie verabredet, zu seinen Eltern zu fahren. Er sollte erklären, warum er am Abend zuvor mit den Vertragsunterlagen von Rechtsanwalt Dr. Brettschneider nicht zur Besprechung mit den Chemieleuten erschienen war ...

Weil ich Sabine kennengelernt habe, dachte er glücklich.

Es fiel ihm schwer, seine Gedanken von ihr loszureißen. Erst als er in die Harthausenerstraße einbog, wurde ihm klar, daß er besser daran täte, seine Gedanken auf das bevorstehende Gespräch mit seinen Eltern zu konzentrieren.

Er parkte vor der Einfahrt. Die Villa seiner Eltern, ein mächtiger weißer Würfel, lag inmitten eines parkartigen Gartens. Die Aktentasche mit den Unterlagen in der Hand, lief Peter um das Haus herum, die Stufen zur Terrasse hinauf. Er klopfte gegen das Glas der

offenen Flügeltür und rief: „Hallo! Hier bin ich! Guten Morgen!“

Die Eltern saßen am Frühstückstisch. Gerda Hartmann sprang hastig auf, der Tisch kam ins Schwanken, Kaffeetassen klirrten. „Peter!“ rief sie. „Wir haben uns gestern abend solche Sorgen um dich gemacht!“

Er küßte seine Mutter zärtlich auf die Wange. „Lieb von euch, aber absolut unnötig! ’n Morgen, Papa!“

„Was war los gestern abend?“ fragte Paul Hartmann energisch. „Hast du eine Panne gehabt?“

„Nein ... wir sind mit dem Aufzug steckengeblieben!“

„Wer wir?“ fragte Herr Hartmann.

„Eine Sekretärin von Dr. Brettschneider und ich. Die Alarmanlage hat auch nicht funktioniert. Wir haben gewartet und gewartet, aber niemand kümmerte sich um uns. Schließlich wurde es mir zu dumm, und ich bin hinausgeklettert.“

„Und das Mädchen?“ schaltete sich Frau Hartmann ein.

„Habe ich natürlich auch herausgeholt.“

„Und dann“, fragte Frau Hartmann, „seid ihr zusammen etwas trinken gegangen, um euch von dem Schreck zu erholen, ja? Ich verstehe das alles, Peter, aber ich finde doch, du hättest gleich anrufen sollen!“

„Tut mir leid, Mama, aber ...“

Herr Hartmann unterbrach ungnädig. „Hast du die Unterlagen?“

„Ja. Hier.“ Er klopfte auf die Aktentasche, die er noch immer in der Hand hielt. „Dr. Brettschneider hat den Vertrag vorbereitet.“

„Das Gespräch mit den Chemieleuten ist auf heute vertagt.“

„Waren die Herren sehr ungehalten?“ fragte Peter lächelnd. Aber er fühlte sich etwas unsicher. Die Ruhe seines Vaters kam ihm nicht ganz geheuer vor.

„Ich habe die Chemieleute mit einer Flasche französischem Kognak und ein paar guten Zigarren bei Stimmung gehalten. Die Auslagen dafür ziehe ich dir vom nächsten Gehalt ab.“

„Papa meint es nicht so, Peter“, sagte Frau Hartmann rasch. „Das ist nur wieder einer seiner Witze. Wir sind ja beide froh, daß dir nichts passiert ist. Auch Gisela war ganz besorgt, als ich ihr von deinem Verschwinden erzählte!“

Peter Hartmann setzte sich an den Frühstückstisch und goß sich Kaffee ein. „Wie kommst du eigentlich dazu, ihr irgend etwas über mich zu erzählen?“

„Aber Peter, wir wußten doch nicht, wo du warst!“

Peter Hartmann lachte. „Mama, da hast du mich ausgerechnet bei Gisela vermutet?“

„Ja! Als wenn das so abwegig wäre! Schließlich ist Gisela ein reizendes Mädchen und ...“

Peter legte das Wurstbrot auf den Teller zurück. „Sag mal, Mama, wann wirst du endlich aufhören, mich verkuppeln zu wollen! Meine Freundinnen habe ich mir bisher